

Geweihe und Kreuz – Predigt zur Hubertusmesse am 3.11.2019

Lies: 1 Korinther 9,24-27; Matthäus 24, 42-47

Die Hubertus-Legende aus dem 8. Jahrhundert zählt wohl zu den berühmtesten überhaupt: Der zunächst noch ganz und gar nicht heilige Hubertus geht am Karfreitag auf die Jagd, erblickt einen wohlgebauten Hirsch, legt seine Armbrust an, da bleibt das Tier plötzlich stehen, dreht sich um und zwischen seinem Geweihe erscheint ein strahlendes Kreuz. "Hubertus, ich erlöse dich und dennoch verfolgst du mich", ertönt eine Stimme. Daraufhin wirft Hubertus seine Waffe weg, bricht mit seinem alten Lotterleben. Er wird Einsiedler, Missionar in den Ardennen und lässt sich zum Priester weihen. Er wird Bischof von Maastricht und später von Lüttich und als Heiliger Patron der Jäger, Förster und Waldarbeiter.

Der Hirsch mit einem Kreuz zierte auch bis heute das Etikett der Jägermeister-Flasche. Es wird umrahmt von einem Spruch des schlesischen Oberförsters Oskar von Riesenthal aus dem 19. Jahrhundert: „Das ist des Jägers Ehrenschild: / dass er beschützt und hegt sein Wild. / Weidmännisch jagt, wie sich's gehört, / den Schöpfer im Geschöpfe ehrt.“

Das ist eine Einstellung, mit der heute wahrscheinlich die wenigsten noch zur Jagd gehen: nämlich im Wild das Geschöpf Gottes zu erkennen und im Geschöpf den Schöpfer-Gott zu ehren.

Solche religiösen Sichtweisen unseres alltäglichen Tuns sind uns doch heute eher fremd geworden. Darüber kann auch ein Jägermeister-Etikett oder eine Hubertusmesse wie heute morgen nicht hinwegtäuschen. Es gehen wohl auch die wenigsten in den Wald, um zu beten, auch wenn das hin und wieder gesagt wird. Nein, der Wald wird bewirtschaftet und damit auch das Wild. Da geht es um Gewinn und Verlust. Der Förster ist heute ein Betriebsleiter: Er muss seinen Betrieb Wald möglichst gewinnbringend führen. Auch die moderne Jagd wird wohl mehr oder weniger in diesem Horizont stehen. Selbst das Wandern ist ein Wirtschaftsfaktor in der Tourismusbranche. Da sind sentimentale Gefühle nicht sehr hilfreich; da ist für religiöse Romantik nicht mehr viel Platz.

Aber die Jagd gehört zum Menschen von Anfang an dazu. Der Ackerbau, die Viehzucht und die Jagd sind Ursprung der Kultur. Der Mensch lebte noch bis vor wenigen Generationen in einer ganz direkten und existenziellen Beziehung zur Natur: zur Erde, zum Wetter und den Jahreszeiten, zum Wachsen und Gedeihen, zum Wald und zu den Tieren. Wir leben vegetarisch von dem, was die Erde wachsen lässt, aber auch vom Fleisch der Tiere auf den Weiden, in den Ställen und im Wald. Im Aldi- und Amazon-Zeitalter verliert der Mensch diese Erdung, wenn alles nur noch ausgebeutet und produziert, konsumiert und weggeworfen wird. Was das für katastrophale Folgen hat, können heute nur noch die Blindesten leugnen.

Wenn wir jetzt eine Hubertusmesse feiern, dann träumen wir uns nicht zurück in eine idyllische Vergangenheit. Wir stellen uns vielmehr der Frage: Welche spirituellen Wurzeln hat es denn heute? Was kann christlicher Glaube denn

JägerInnen heute sagen? Hat das Jagen auch eine spirituelle Seite – und wie sieht die aus?

Ein Jagen, das auch spirituelle ist, würde wahrscheinlich mit den Sinnen beginnen. Sinn hat immer etwas mit den Sinnen zu tun. Du gehst zur Jagd und öffnest deine Sinne, dass du vom Sehen zum Schauen kommst und vom Hören zum Lauschen: die Dämmerung und die Farben des Waldes in der Abenddämmerung oder am frühen Morgen – die Geräusche der Stille, ein Vogel, der singt, dein Hund neben dir, ein Auto ganz weit in der Ferne.

Du riechst die frische Luft und wie es duftet. Du spürst den kühlen Wind auf deinem Gesicht. Du kannst vielleicht sogar etwas schmecken auf der Zunge. Du gehst durch den Wald, als wäre es das erste Mal. Du denkst immer weniger nach und beginnst wahrzunehmen mit allen Sinne – alles um dich herum und dich selbst. Deine inneren Antennen sind weit ausgefahren.

Vielleicht staunst du, wie hoch die Fichte gewachsen ist – oder wie mächtig diese Eiche da steht, wie lange schon? Oder du staunst über den kleinen Käfer auf dem Weg oder eine winzige Ameise – wie alles lebt! Oder dann, wenn das Reh aus dem Gebüsch kommt, auf das du gewartet hast, dieses schöne Tier und seine graziösen Bewegungen. Du legst das Gewehr an und spürst die Spannung, die Verantwortung, deine Macht, wenn du dieses schöne, wehrlose Tier gleich erlegst. Vielleicht erschrickst du aber, wenn du um dich herum auch das Sterben siehst: die abgestorbenen Bäume - vertrocknet in der Hitze, vom Borkenkäfer zerstört. Was spürst du, wenn du so durch den Wald gehst: Freude – Staunen – oder auch Traurigkeit und Schmerz, vielleicht sogar Scham?

Wer so zur Jagd geht, der erkennt, dass er nicht darüber steht, dass es ihm nicht gehört. Wir sind ein kleiner Teil dieser wunderbaren Welt. Wir haben uns nicht und nicht den kleinsten Käfer gemacht. Wir verdanken jeden Atemzug, jeden Herzschlag, jeden Ton und jeden Augenblick einem größeren Geheimnis, für das wir bis heute keinen anderen Namen haben als Gott.

Wer so zur Jagd geht, wird dazu beitragen, Lebensräume für Pflanzen und Tiere zu bewahren. Denn die Welt ist so etwas wie ein Garten oder auch ein Tierpark, die Bibel nennt es Paradies. Wir Menschen sollen darin die Gärtner sein und Freunde der Tiere und ihnen dienen. Heilige wie Franz von Assisi, der zu den Vögeln gepredigt haben soll, oder eben Hubertus zeugen von einer besonderen Beziehung zu unseren tierischen Mitgeschöpfen.

Auch die Tiere haben eine Würde als Geschöpfe Gottes. Kein Tier darf gequält oder sinnlos getötet werden. Eine Jagd muss deshalb mit Respekt vor der Schöpfung geschehen. Jäger müssen Menschen sein, die Tiere mit großer Zuneigung und Sorge behandeln. Die Jagd muss dem Wohl der Tiere dienen.

Was ist also die Spiritualität der Jagd: Es ist letztlich nichts anderes als die Grundhaltung der Liebe zu allem, was lebt.

© Lutz Schultz 2019